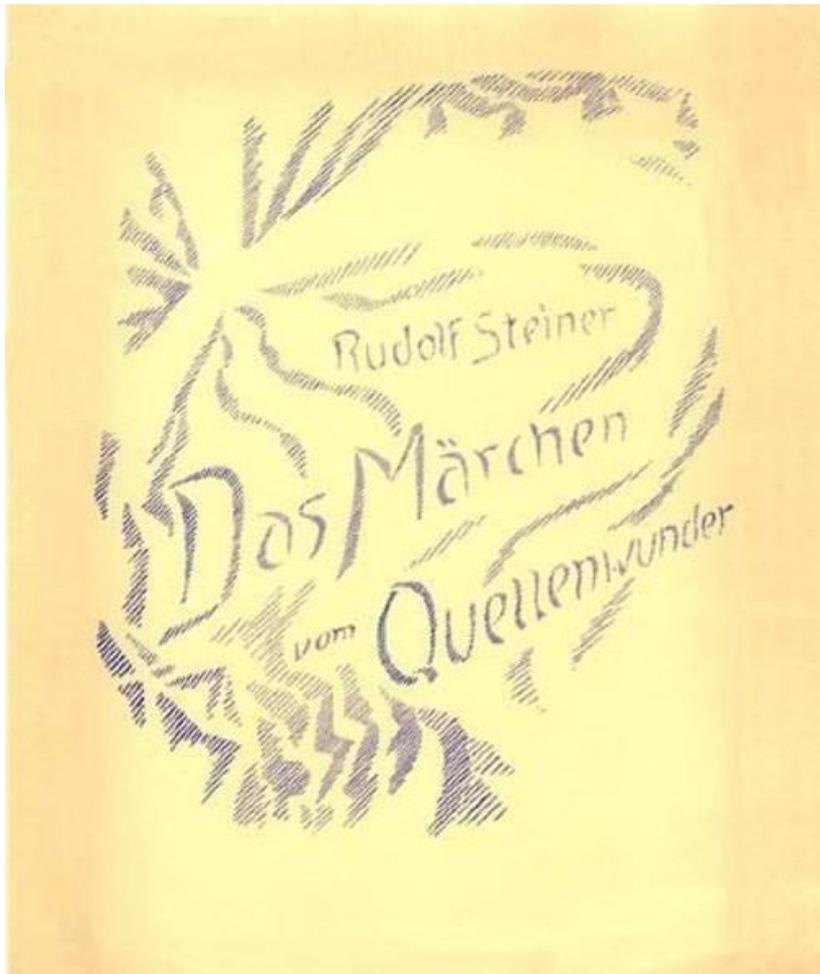


DAS MÄRCHEN VOM QUELLENWUNDER

- eigene Fassung -

Original:

Rudolf Steiner „Mysteriendramen – Die Prüfung der Seele“



Vorgeschichte:

Professor Capesius, ein hochgebildeter, idealistisch gesinnter Geschichtsforscher, besucht von Zeit zu Zeit das befreundete Ehepaar Felicia und Felix Balde, das seit Jahren zurückgezogen in der Einsamkeit des Waldes lebt. Der Besuch hat einen ganz bestimmten Grund. Capesius ist ein Mensch, der sich viel Gedanken über „Gott und die Welt“ macht; er ist ein Sucher nach dem „Sinn des Lebens“. Hin und wieder ist er allerdings vom zu vielen Nachdenken ermattet (heute würde man vielleicht sagen: sein Akku hat sich entladen und ist leer) und Leid breitet sich in seiner Seele aus. Wenn er dann in dieser melancholischen Verfassung die Nähe der beiden Baldes sucht, bittet er um Nachsicht, *„wenn er mit seinem friedelosen Herzen das Heim des Friedens überfällt.“* Er erhofft sich von Frau Balde, einer begnadeten Märchenerzählerin, Hilfe und Erquickung durch die erwärmenden Bilder, die sie vermittelt. Sie sind für ihn wie „Balsam für die Seele.“ Er fühlt sich anschließend innerlich verjüngt und dadurch reich beschenkt. Und dafür bedankt er sich ausdrücklich. Die Imagination wirkt gesundend auf seine Seele. Sie gibt seinem einseitigen Denken verlorene Kräfte zurück und belebt es dadurch – und somit ihn als ganzen Menschen. Er lässt sich anhand der Märchen in unbekannte Welten versetzen. *Diese Art des Erlebens* erweist sich für ihn weit fruchtbarer, als wochenlanges Grübeln.

Es lebte einmal ein Junge, der das einzige Kind eines armen Försterehepaars war. Er wuchs, zusammen mit seinen Eltern, in der Einsamkeit des Waldes auf.

Er hatte außer zu Vater und Mutter kaum Kontakt mit anderen Menschen.

Seine körperliche Verfassung war nicht besonders robust.

Seine Haut war nahezu durchsichtig.

Wer ihm längere Zeit in die Augen schaute, konnte in seinem klaren Blick unendliche, geheimnisvolle Tiefen erahnen.

Auch wenn nur wenige Menschen Umgang mit dem Jungen pflegten, mangelte es ihm keineswegs an Freunden.

Wenn in den nahegelegenen Bergen die Sonne hell erstrahlte, dann hinterließ der Anblick einen mächtigen Eindruck in seiner Kinderseele.

Die Empfindungen in seinem Herzen waren dann ebenfalls sonnenhaft.

Doch wenn, von dunklen Wolken verdeckt, die Sonne einmal nicht schien und sich dadurch eine düstere Stimmung in der ganzen Umgebung ausbreitete, da war auch der Junge betrübt und voll Wehmut sein Herz.

So war er ganz den geheimnisvoll-vielfältigen Naturerscheinungen seiner engen Welt hingegeben, die ihm allerdings nicht fremder vorkam, als Arme und Beine an seinem Körper.

Bäume und Blumen zählten ebenso zu seinen Freunden;

Wundersame Wesen sprachen zu ihm aus Kronen, Kelchen und Wipfeln.

Er konnte verstehen, was sie ihm zuraunten.

Rätselhafte Weltengeheimnisse erschlossen sich dem Jungen, wenn er – für viele seiner Zeitgenossen unverständlich – mit so genannten leblosen Dingen in Resonanz trat.

Seine Eltern waren oft besorgt, wenn der geliebte Sohn abends nicht rechtzeitig zuhause war.

Er hielt sich dann nicht weit entfernt an einem Ort auf, wo aus Felsen eine Quelle entsprang. Unzählige Wassertropfen zerstäubten in die Umgebung.

Wenn sich in funkelnden Farben das silberglänzende Mondlicht im Strom der Wassertropfen spiegelte, konnte der Junge dem Schauspiel stundenlang zusehen. Und wie von Geisterhand erschaffene Formen erstanden vor dem inneren Auge des Betrachters.

Sie konkretisierten sich eines Tages zu drei Frauengestalten, die ihm von Dingen erzählten, nach denen seine Seele immer schon sehnsüchtig Ausschau hielt.

Und als in einer milden Sommernacht der Junge wieder einmal an der geliebten Quelle saß, ergriff eine der Frauen viele tausend Stäubchen des bunten Wassertropfens und reichte sie der zweiten Frau.

Diese formte aus dem Gemisch der Wassertropfen ein silberglänzendes Gefäß – einem Kelch ähnlich – und überreichte es der dritten Frau.

Die wiederum füllte das Gefäß mit silberschimmerndem Mondlicht und gab es so dem Jungen. Das merkwürdige Geschehen spielte sich imaginativ-prophetisch als Wirklichkeit vor seinem inneren Auge ab.

Der Junge hatte in der darauffolgenden Nacht einen Traum. Ein wilder Drache raubte ihm den Kelch. Nach diesem Traum erlebte der Junge nur noch dreimal das „Quellenwunder“.

Die Frauen erschienen ihm fortan nicht mehr, auch wenn er sie erwartungsvoll herbeisehnte.

Mittlerweile vergingen 21 Jahre und der Junge war längst ein erwachsener Mann geworden. Er verließ in der Zwischenzeit sein Elternhaus im Wald und zog in eine fremde Stadt.

Eines Abends, als er müde von der Arbeit nach Hause kam, machte er sich Gedanken, was ihm das Leben wohl noch alles bringen würde.

Plötzlich fühlte er sich in die Vergangenheit zurückversetzt und er sah sich vor der Quelle sitzend;

Und tatsächlich – es erschienen vor seinem geistigen Auge wieder die drei Frauen. Die erste sprach folgendes:

Denke an mich, wenn du dich im Leben einsam fühlst.

Ich lenke den Seelenblick der Menschen in ferne Sternenwelten.

Und wer *das* erleben will, dem reiche ich aus meinem Kelch den magischen Trank, der dem Leben wieder Hoffnung verleiht.

Die zweite sprach:

Vergiss mich nicht in den Momenten, in denen dir der Lebensmut zu schwinden droht.

Ich führe die von Sehnsucht erfüllten Herzenskräfte der Menschen in ihre eigene, verborgene Seelenheimat und gleichzeitig in das überraum-zeitliche göttliche Sein.

Und wer bei mir Zuflucht sucht, dem stärke ich den Glauben an das Leben. Dies geschieht, wie wenn ich dich mit Hilfe eines aus Eisen geschmiedeten „Wunderhammers“ stähle würde.

Die dritte ließ verlauten:

Schau mich an, wenn dich die Lebensrätsel verwirren und Zweifel dich bestürmen.

Ich flechte das Netz aus Gedanken und Gefühlen, Faden für Faden, in Labyrinth-ähnlichen, unbewussten und schwer zugänglichen Seelentiefen.

Und wer mir vertraut, dem flechte ich auf meinem geheimnisvoll-unergründlichen Webstuhl Strahlen der Liebe in sein Leben.

Wiederum hatte in der darauffolgenden Nacht der Mann einen Traum. Der ging so:
Ein wilder Drache schlich in immer enger werdenden Kreisen um ihn herum, konnte sich ihm aber letztendlich nicht nähern. Die Wesen in Frauengestalt, die ihm einst an der geliebten Quelle erschienen, und die aus seiner damaligen Heimat mit ihm zusammen zum fremden Ort zogen – *sie waren es*, die ihn vor dem Angriff des Ungeheuers schützten, so dass es ihm keinen Schaden zufügen konnte.

